

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 44

Artikel: Inzestüberlebende in der Psychiatrie : Fachfrauen organisieren sich
Autor: Furrer, Judith Elsbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inzestüberlebende in der Psychiatrie

Fachfrauen organisieren sich

Inzest als Ursache von psychischen Störungen ist in der traditionellen Psychiatrie nach wie vor tabu. Durch diese Weigerung werden die Betroffenen erneut traumatisiert und für die Betreuerinnen ist es unmöglich, die sexuelle Ausbeutung in die Therapie miteinzubeziehen. Um diesen Missständen abzuweichen, haben engagierte Fachfrauen eine Tagung zu diesem Thema organisiert und eine Fachfrauen-gruppe gegründet. Teilgenommen haben ca. 30 Frauen aus verschiedenen Kliniken und freipraktizierende Therapeutinnen.

Von Judith Elsbeth Furrer*

Obwohl wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass ca. 80% der hospitalisierten Frauen Inzestüberlebende sind, ist in der traditionellen Psychiatrie Inzest nach wie vor kein Thema. Die betroffenen Frauen haben kaum eine Chance, als das wahrgenommen zu werden, was sie sind – Überlebende.

Erneut wiederholt sich damit eine Grunderfahrung, die Inzestüberlebende in ihrem Leben immer wieder gemacht haben: Ich kann meiner Wahrnehmung nicht trauen und mir wird nicht geglaubt. Wieder befinden sie sich in einer Situation von grosser Abhängigkeit und die Wahrscheinlichkeit ist erschreckend hoch, dass ihre Erfahrungen wiederum nicht ernstgenommen werden. Viel wahrscheinlicher ist, dass die Frauen eine Diagnose verpasst bekommen, die von «psychotisch» bis «schizophren» fast alles beinhalten kann.

Alltag in der Psychiatrie

Grenzüberschreitungen und Machtmissbrauch gehören immer noch zum psychiatrischen Alltag. Auch heute bestimmen in der Regel Männer als Ärzte, wann eine Frau krank und wann sie gesund ist nach Kriterien, die von Männern entworfen worden sind. Mehrheitlich entscheiden Männer darüber, ob und welche Medikamente eine Frau bekommt – und was geschieht, sollte die Frau die Medikamente verweigern. Auch heute noch muss eine Frau damit rechnen, dass ihr die Medikamente gegen ihren Willen gespritzt werden, wenn sie von den Betreuenden als «psychotisch» eingeschätzt wird.

Damit erleben Frauen erneut, dass ihre körperliche Integrität krass verletzt wird. Sie erleben noch einmal, was ihnen bereits als Kind widerfahren ist, jetzt unter dem Deckmantel der «Hilfe». Die Wahrscheinlichkeit ist sehr gering, dass sie gehört und verstanden werden und die Hilfe bekommen, die sie brauchen.

Als Überlebende in der Psychiatrie

Inzestüberlebende haben in der Psychiatrie keine Lobby, und die Machtverhältnisse sind klar hierarchisch organisiert. Selbst wenn in der Krankengeschichte der Missbrauch auftaucht, wird er nicht zur Kenntnis genommen und daher auch nicht in die Therapie miteinbezogen.

Ein Beispiel: Eine Frau, die als Kind von ihrem Vater zu pornographischen Handlungen gezwungen wurde, bekommt die Diagnose «schizophren» verpasst, wird aufgrund eines einmaligen Intelligenztestes als «minderbegabt» eingestuft und zu guter Letzt attestieren ihr die Ärzte auch noch ein Suchtverhalten. Mit keinem Wort wird erwähnt, was diese Frau alles geleistet hat, um zu überleben. Es wird schlicht nicht gewürdigt, dass sie jahrelang ohne Klinik ausgekommen ist und ihr Leben immer wieder sehr gut gemeistert hat.

Als Mann ein potentieller Täter

Ein wichtiger Grund, warum Männer nicht mit Inzestüberlebenden arbeiten sollten, ist, dass sich ein Mann damit auseinandersetzen muss, dass auch er ein potentieller Täter ist. Leistet er diese Arbeit nicht, ist es unverantwortlich, wenn er Inzestüberlebende behandeln will. Genau das jedoch ist in den meisten Kliniken die Praxis.

Parteilichkeit – mehr als ein Schlagwort

Ein wichtiger feministischer Grundsatz in der Arbeit mit Betroffenen ist die Parteilichkeit. Als Therapeutin oder Betreuerin entscheide ich mich für die Frau. Ich glaube ihren Erfahrungen und versuche sie auf ihrem schwierigen Weg unterstützend zu begleiten. Ich verzichte darauf, mit dem Täter zu arbeiten. Ich habe nicht den Anspruch, mit allen Beteiligten im Gespräch zu sein, sondern verweise diese, falls sie Betreuung und oder Beratung brauchen, an andere Stellen.

Eigene Betroffenheit

Als Inzestüberlebende und in der Psychiatrie Tätige bin ich wie zahlreiche andere in doppelem Masse von diesem Thema betroffen. In vielen Gesprächen mit Freundinnen ist der Wunsch entstanden, uns mit anderen, ebenfalls in der Psychiatrie arbeitenden Frauen zusammenzuschliessen und eine Tagung zu diesem Thema anzubieten, um uns auszu-

tauschen und andere Möglichkeiten des therapeutischen Umgangs zu diskutieren. Erstaunlich schnell waren engagierte Frauen für die Idee gewonnen und mit Unterstützung von Boldern, das den Tagungsort und die Administration zur Verfügung stellte, war die Tagung relativ schnell organisiert.

Keine Unterstützung in den Institutionen

Die meisten der angeschriebenen Kliniken verteilten die Tagungsprospekte nicht an interessierte Frauen. Sie gewährten weder den Veranstalterinnen noch den Teilnehmerinnen eine Zeitkompensation noch leisteten sie einen finanziellen Beitrag an die Tagungskosten. Die Vermutung liegt nahe, dass diese «Nicht-Zusammenarbeit» viel mit dem Tagungsthema zu tun hat.

Arbeit an der Tagung

An der Tagung im Juni 92 im Bolderhaus in Zürich wurde zuerst in verschiedenen Kleingruppen gearbeitet. Eine Gruppe traf sich zum Thema: «Möglichkeiten feministischer Psychotherapie in der Psychiatrie». Zwei weitere Gruppen standen unter dem Thema: «Möglichkeiten des therapeutischen Umgangs mit Inzestüberlebenden in der Psychiatrie». Durch Rollenspiele und Fallbesprechungen versuchten wir uns dem Thema zu nähern und einen persönlichen Bezug zu bekommen. Am Samstag hielt die Journalistin Elke Tscherbatschoff ein sehr aufschlussreiches Referat. Sie versuchte die Unterschiede der verschiedenen therapeutischen Richtungen und ihre Konsequenzen für Inzestüberlebende aufzuzeigen.

Fachfrauengruppe Inzest und Psychiatrie

Eine der Forderungen an der Tagung war, eine Fachfrauengruppe Psychiatrie und Inzestüberlebende zu gründen. Einerseits, um einen Erfahrungsaustausch über die eigene Klinik hinaus zu ermöglichen, andererseits, um Weiterbildung und Intervention zu organisieren und sich mit anderen Frauen und Gruppen, die sich mit Inzest auseinandersetzen, zu vernetzen und Informationen auszutauschen. Seit der Tagung trifft sich regelmässig eine Gruppe von 12-16 Frauen in den Räumen der Castagna Frauen in Zürich (Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich). Frauen, die in der Psychiatrie arbeiten und freischaffende Therapeutinnen sind in der Gruppe herzlich willkommen.

Kontaktfrau:

Judith Elsbeth Furrer
Breitgasse 7
8610 Uster
Tel. 940 05 53

*Judith Elsbeth Furrer ist dipl. Psychiatrieweiterer, arbeitet in einer psychiatrischen Klinik und ist Dozentin für Psychiatrie an zwei AKP-Schulen.